

Von der Theorie der Tragödie zur Philosophie der Tragik

Zur Tragik gehören immer mindestens zwei. Zwei Menschen. Der Einsiedler in der Wüste kennt keine Tragik, allenfalls als vergangene Erfahrung. Erst wenn er wieder in Kontakt mit Menschen kommt, wenn z.B. ein einsamer Wanderer um Gastfreundschaft bittet, kommt die Tragik erneut ins Spiel. Das heißt, Tragik spielt sich immer zwischen Menschen ab, im zwischenmenschlichen Handeln. Begegnungen mit Tieren enden niemals tragisch, es sei denn, das Verhalten des Hundes, der uns gerade anfällt, hat seinen Grund in einer menschlichen Handlung. Der unmittelbare Kontakt mit – um es ganz allgemein zu sagen – Nicht-Menschlichem ist zunächst ganz und gar untragisch, solange sich nicht menschliche Handlungen in diesem Kontakt mittelbar bemerkbar machen. Wird jemand vom Blitz erschlagen, ist dies kein tragisches Ereignis, auch wenn man es heute landläufig so nennen würde, sondern zunächst höchstens ein Zeichen der Dummheit des Erschlagenen, da man doch wissen muss, dass man bei Gewitter keine Spaziergänge auf dem freien Feld machen sollte. War der Grund für den Aufenthalt im Freien bei Gewitter jedoch das Verhalten eines anderen Menschen, z.B. eines Kindes, das sich verlaufen hat, kann man durchaus von einem tragischen Tod sprechen. Damit gerät man sogleich in die Diskussion, welche menschlichen Konstellationen tragisch sind: ob alle unglücklichen Ereignisse, die sich aus menschlichen Interaktionen ergeben, tragisch zu nennen sind, oder ob nur bestimmte Handlungskonstellationen diese Bezeichnung verdienen. Ist die Begegnung des Einsiedlers und des Wanderers per se eine tragische Begegnung oder kann man von Tragik erst sprechen, wenn sich bestimmte Handlungskonstellationen zwischen den beiden ergeben, bestimmte Konflikte.

Vor der Frage, ob es spezifisch tragische Handlungskonstellationen gibt, steht jedoch die Frage, ob es überhaupt so etwas wie Tragik gibt. Das ist nämlich keineswegs ausgemacht. Die Idee der Tragik oder des Tragischen ist eine historisch kontingente

Idee. Nicht zu jeder Zeit haben Menschen die Welt tragisch erfahren. Zum ersten Mal trat die „tragische Weltbetrachtung“ (Nietzsche) in der griechischen Antike auf, verkörpert in der griechischen Tragödie. Zusammen mit bzw. als Widerpart der Philosophie stellte sie die überkommene mythische Weltordnung in Frage. So standen sich in der klassischen Antike mythische bzw. religiöse, rationalistische und tragische Weltbetrachtung gegenüber. Diese Trias ergab sich erneut in der Neuzeit, als das religiöse Weltbild des Mittelalters ins Wanken geraten war, und zwar in der Form: Religion, Aufklärung, Tragik. Dieses sehr verkürzte Modell weitergedacht, lassen sich die Unterschiede der drei Weltbetrachtungen folgendermaßen skizzieren: Während die (christliche) Religion ein jenseitiges Paradies verspricht und das Diesseits mit all seinen Widrigkeiten in göttlicher Harmonie aufgehen lässt, verspricht die Aufklärung ein Paradies auf Erden. Die Tragik opponiert beiden Perspektiven. Gegenüber der Religion macht sie die menschliche Perspektive geltend, drängt auf eine säkulare Betrachtung der Lage. Das Jenseits interessiert die tragische Weltbetrachtung nicht. Und in Opposition zur Aufklärung weiß der Tragiker, dass das Paradies auf Erden nicht zu haben ist.

Das eigentlich Neue an der neuzeitlichen Tragik ist zunächst, dass hier die tragische Weltbetrachtung nicht mehr allein in Tragödien ihren Ausdruck fand, sondern dass sich eine eigene Philosophie der Tragik herausbildete. In der Antike hatte man sich bereits theoretisch mit der Tragödie auseinander gesetzt und dabei den Fokus auf die besonderen Wirkungen der Tragödienaufführungen in den antiken griechischen Theatern gerichtet. Am wirkmächtigsten für spätere Generationen erwies sich die *Poetik* des Aristoteles mit ihrer berühmten Katharsis-Formel im Kapitel VI, dass „[d]ie Tragödie [...] demnach die nachahmende Darstellung einer sittlich ernsten, in sich abgeschlossenen, umfangreichen Handlung [ist], [...], durch die Erregung von Mitleid [Eleos] und Furcht [Phobos] die Reinigung (Katharsis) von derartigen Gemütsstimmungen bewirkend“ (vgl. S. 13 in diesem Band). Insbesondere im 18. Jahrhundert n. Chr. setzte bei Aufklärern wie Lessing eine intensive Diskussion über diese Stelle ein. Die Aufklärer verfolgten das Ziel der moralischen Besserung des Theaterzuschauers, wollten mittels des Theaters eine bessere Welt

erschaffen. Sie beschäftigten sich zwar theoretisch mit der Tragödie, waren aber selbst keine tragischen Denker.

Die Theorie bzw. Philosophie der Tragik setzte laut Peter Szondi erst mit dem Philosophen Schelling Ende des 18. Jahrhunderts ein. In seinem *Versuch über das Tragische* schreibt Szondi im Anschluss an ein Zitat des jungen Schelling aus dessen *Philosophischen Briefen über Dogmatismus und Kritizismus*: „Mit dieser Deutung des *König Ödipus* und der griechischen Tragödie im allgemeinen beginnt die Geschichte der Theorie des Tragischen, die ihr Augenmerk nicht mehr auf dessen Wirkung, sondern auf das Phänomen selber richtet.“¹ Das Phänomen Tragik wurde nun nicht mehr allein in der Tragödie als ästhetisches Phänomen verortet, sondern es wurde gefragt, inwieweit unsere reale, nicht-ästhetische Welt tragisch verfasst ist. Wenn Schelling in seiner *Philosophie der Kunst* vom „einzig wahrhaft *Tragische[n]* in der Tragödie“ (S. 34 in diesem Band) spricht, zeigt dies die Scheidung von Tragödien- und Tragiktheorie. Jetzt wird die griechische Tragödie anachronistisch am Begriff einer nicht-dramatischen Tragik gemessen und die Rede von einer tragischen Tragödie ist nun mehr als eine Tautologie.

Dieser Band enthält Texte der klassisch zu nennenden Denker der Tragik vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts, an denen man die Entwicklung der Philosophie der Tragik nachvollziehen kann: von Schelling bis Simmel. Es wird deutlich, dass die Theorie der Tragik sich nicht einfach von der Theorie der Tragödie in einem Sprung emanzipierte, sondern zunächst stark auf sie bezogen blieb. So wurden zunächst in die Überlegungen zur Tragödie Ideen zu einer Tragik jenseits der Tragödie eingeflochten, wie z.B. bei Hegel oder Hölderlin. Dagegen grenzt sich am Ende der Entwicklung Max Scheler explizit von der Tragödientheorie ab und illustriert seine Überlegungen zum *Phänomen des Tragischen* nur noch mit Beispielen u.a. aus der griechischen Tragödie. Bei den abgedruckten Texten Schopenhauers kann man diesen Perspektivenwechsel am Denken eines Philosophen beobachten. Während sich im Paragraphen 51 des ersten Bandes und im Kapitel 37 des zweiten Bandes seines Werks *Die Welt als Wille und Vorstellung* zunächst in der Theorie der Tragödie eine Theorie der Tragik nur abzeichnet, blickt er im Kapitel 49 in der Bestimmung des menschlichen Daseins und

Lebens, dessen „Verlauf [...] im Grunde immer tragisch [ist]“ (vgl. S. 75 in diesem Band), nur noch einmal auf die Tragödie zurück.

Dennoch kommt es nie ganz zu einer Trennung von Tragik- und Tragödientheorie. Dies kann seinen Grund darin haben, dass im 19. Jahrhundert und Anfang des 20. Jahrhunderts noch nicht streng zwischen dramatischer Fiktion und nicht-dramatischer bzw. realer Welt, zwischen dramatischen Figuren und realen Menschen unterschieden wurde.² Die Welt der Tragödien ist in dieser Sichtweise „Welt im verringerten Maßstab“, wie Hölderlin schreibt (S. 59 in diesem Band), der als Tragödienschreiber allerdings noch am ehesten um die besondere künstliche Form der fiktionalen, dramatischen Welt weiß. Dass die dramatische Welt als reale Welt im Kleinen betrachtet wurde bzw. an den raumzeitlich kausalen Bedingungen dieser gemessen wurde, lag nicht zuletzt an der falschen Rezeption der aristotelischen Einheit von Raum, Zeit und Handlung seit Beginn der Neuzeit. Für das Verständnis der griechischen Tragödie erwies sich diese „documentary fallacy“ zwar lange als äußerst hinderlich, für die Theorie der Tragik jedoch als äußerst produktiv. Denn für den Theoretiker der Tragik ist es letztendlich unerheblich, woher er seine Anregungen nimmt und wie er mit seinen Inspirationsquellen umgeht.

Die Texte zeigen die vielfältigen Bestimmungen des tragischen Phänomens und den unterschiedlichen Umgang mit ihm: von der (eigentlich untragischen) dialektischen Auflösung der tragischen „Kollisionen“ in Versöhnung bei Hegel über die „Resignation“ als einzig angemessener Reaktion auf die tragische Verfasstheit der Welt bei Schopenhauer bis zu der Bejahung einer tragischen Lebensform bei Nietzsche.

Die Kapitel VI-XIII der *Poetik* des Aristoteles sind einerseits in den Band mit aufgenommen worden, weil die aristotelische Tragödientheorie auch für viele Philosophen der Tragik ein wichtiger Bezugspunkt ist, von dem sie sich allerdings häufig kritisch absetzen. Andererseits kann man die Frage stellen, ob nicht schon Aristoteles als ein Denker der nicht-ästhetischen Tragik zu betrachten ist, wenn er die Tragödie als „nachahmende Darstellung [Mimesis] nicht der Menschen, sondern ihrer Handlungen und des Lebens“ (S. 14 in diesem Band) bestimmt und fragt, welche nicht-dramatischen Handlungskonstellationen sich

am besten für die Nachahmung eignen, d.h., anachronistisch gesprochen, am „tragischsten“ sind.

Die aphoristischen Gedanken zur Tragik aus dem Nachlass Georg Simmels sollen den Band abrunden und zu einer weiteren Auseinandersetzung mit dem Thema anregen, das heute, nach dem weitgehenden Niedergang gesellschaftlicher Utopien, wieder von großer Aktualität ist. Die knappe Bibliographie versammelt daher einige Schriften aus dem 20. und 21. Jahrhundert, die nach den klassischen Denkern der Tragik neue Denkanstöße zum Thema gegeben haben.

Die Texte sind moderat in die neue Rechtschreibung transformiert worden, was gegenüber einer Transformationen in die „alte“ Rechtschreibung, insbesondere bei den Textquellen des 19. Jahrhunderts, weniger Änderungen bedeutete. Manche Begriffe und Ausdrücke, die heute veraltet erscheinen, sind beibehalten worden, wenn sie Kennzeichen des jeweils spezifischen Denkens und Schreibstils der Philosophen sind. Texte, die nicht als eigenständige Texte geschrieben wurden, sondern größeren Werken entnommen sind, wurden jeweils so ausgewählt, dass sie in sich verständlich sind und darüber hinaus ihre Kontexte deutlich werden.

Anmerkungen

¹ Peter Szondi: Versuch über das Tragische [1961]. In: Schriften I. Suhrkamp: Frankfurt a.M. 1978. S. 157-158.

² Zur Verschränkung von theatraler und realer Tragik in der Wahrnehmung der Zuschauer im griechischen Theater s. Ulf Heuner: Tragisches Handeln in Raum und Zeit. Raum-zeitliche Tragik und Ästhetik in der sophokleischen Tragödie und im griechischen Theater. Metzler: Stuttgart 2001. S. 120 ff.